

Thema: Hochzeit bzw. HOCHzeiten

## Das Accessoire

Deine Hochzeit ist nun schon 19 Jahre her. Wenn ich so an deine Vorbereitungen von damals zurückdenke, fällt mir auf, dass Du ganz schön perfektionistisch warst, meine liebe Swantje! Da wurde nichts dem Zufall überlassen, sondern alles mit viel Akribie, aber auch viel Liebe zum Detail geplant: die standesamtliche Hochzeit für den 5. und die kirchliche Hochzeit für den 6. Juli 2002. Die Gästeliste wurde diskutiert, erweitert, geändert; zum Anhören verschiedener Live-Musik-Bands fuhrt Ihr Beiden wochenendweise aus Südniedersachsen nach Schleswig-Holstein, wo die Hochzeit stattfinden sollte; die schönsten Miesmuscheln von den Stränden der Kieler Förde habt Ihr zusammengesucht, mit Namen versehen und glänzend lackiert, um sie als Tischkärtchen zu benutzen. Die waren wirklich schön, das war eine gute Idee! Einladungskarten hast Du selbst gebastelt und jede individuell mit einer eigens aquarellierten Rose im Unikat verziert. Was für eine Arbeit! Ihr habt zusammen einen Geschenkwunschzettel in Kiel und eine unendlich, eigentlich muss man sagen: unerschämte lange Wunschliste zusammengestellt, die Deine Mutter verwaltete. Ihr hattet keine Kinder, kein Haus, kein Grundstück – stattdessen Zeit und Energie ohne Ende. Im Prinzip habt Ihr das gesamte halbe Jahr vorher unter dem Stern der Hochzeitsvorbereitungen gestellt, und das war gerade Dir auch besonders wichtig. Der schnell gefundene Trauspruch „Lasst uns nicht lieben mit Worten, sondern mit Taten“ sprach Dir voll aus dem Herzen und wurde von Deinem Bräutigam gerne mitgetragen – wusste er doch, was er an Deinem Tatendrang hatte. Das weiß er übrigens bis heute. Für die Tischdekoration wurden kleine Gläser bei Karstadt in Kiel käuflich beschafft, für die Deine Schwiegermutter in spe in Zusammenarbeit mit Deiner Tante Elke am Vortag der Hochzeit kleine bunte Sträuße band. Die Familienzusammenführung begann damit bereits einen Tag vor der Hochzeit – und Hilfe, in welcher Kombination! Der eher altmodische Schwiegervater und die kesse, revoluzzerhaft eingestellte Elke, die regelmäßig eine freche Bemerkung nach der anderen fallen lässt, zusammen bei Deinen Eltern, damals noch im Großen Kamp in Kiel-Elmschenhagen. Dieser Begegnung hast Du Dich erstmal entzogen, indem Du Dich, sowieso völlig verspannt in Erwartung des großen Ereignisses, in die Badewanne begeben hast. Das war in dem Moment ein kluger Schachzug von Dir, da bin ich heute noch stolz auf Dich! Von Lavendelduft umgeben lagst Du lässig im Badewasser, während draußen vom Hof das Stimmengewirr der Konträren als Gemurmel im Plätschern des Wassers unterging. - Die kleinen Vasengläser stehen jetzt in Eurem Esszimmerschrank und sind als Wassergläser eigentlich viel zu klein, aber für Blumen nutzt Du sie auch heute noch manchmal gerne.

Für die Hochzeitsvorbereitungen brachte sich Deine Mutter, verglichen mit ihrer sonst eher zurückhaltenden Art, was Dein Leben angeht, erstaunlich viel mit Vorschlägen ein; Du empfandest dies zum Teil sogar als etwas übertriebene Einmischung. Aber sie war wohl sehr glücklich in dem Moment, sehr in ihrem Element, das hast Du auch damals schon gemerkt und sie deshalb machen lassen. Für die standesamtliche Trauung hatte sie als Ort eine kleine Kate in Raisdorf angeregt. Du hast den Vorschlag gerne angenommen, kanntest Du Dich zu der Zeit doch gar nicht mehr so gut in Deiner alten Heimat aus, als dass Du hättest Alternativvorschläge machen können. Für Björn galt dasselbe. Für den Tag dieser standesamtlichen Trauung hattet Ihr eine kleine, illustre Gästerunde eingeladen: Eltern,

Schwiegereltern, Geschwister, alle vier Trauzeugen – ja, es mussten unbedingt vier sein – und Umberto und Marianna aus Italien, eine alte Urlaubsbekanntschaft aus Irland, die auf dem Weg in den Sommerurlaub nach Skandinavien waren. Bei genauerem Hinsehen war die Gästerunde damit gar nicht so klein. Wenn man das heute aus Pandemiesicht betrachtet: 20 Gäste zur kleinen Vorfeier! Mann, Mann, Mann.... Das hatte doch was. So ein Luxus damals. Und zu der großen Feier am folgenden Samstag hattet Ihr sogar über hundert Gäste eingeladen. Heute unvorstellbar.

Die genannte Trauung im Standesamt fand vormittags statt. Aufgeregt, wie Du und Dein Vater bei solchen Gelegenheiten immer seid, fuhr Ihr natürlich extra pünktlich los und kamt mehr als rechtzeitig in Ralsdorf an. Ihr bekamt mit, wie verschiedene nervöse Paare vor Euch warteten, getraut wurden und die Kate eine Viertelstunde später glücklich wieder verließen. Du gucktest genau hin, wie die Bräute gekleidet waren, ob sie lächelten, in was für lächerlich schick gewienerte Autos sie zum Teil stiegen, wie übertrieben sie geschminkt waren – ja, und als besonders hübsch fiel Dir bei mancher Dame ein Brautstrauß auf, der farblich passend oder in Komplementärfarbe zum Kleid ausgesucht ganz besonders entzückend erschien und die Feierlichkeit des besonderen Tages betonte. Moment – ein Blick an Deinem hellblauen Kleid herunter ließ Dich plötzlich sehr nackt fühlen: Wo war eigentlich DEIN Brautstrauß? Du hattest doch einen bei der Gärtnerei bestellt? Mit roten Rosen...? Hattest Du da was vergessen? Der sollte doch erst Samstag abgeholt werden? Ach richtig, den hattest Du erst für die kirchliche Trauung gedacht! Und die standesamtliche bei der Blumenbestellung ganz vergessen.... Schade eigentlich. Nach einem kurzen Panikgefühl überwog Gott sei Dank Dein Humor: Lachend zupftest Du Deinen Bräutigam am Ärmel – diesen Faupax sollte er doch gleich erfahren. „Ach, das ist doch nicht schlimm!“, entgegnete er Dir, „guck mal da!“. Er zückte sein rotes Schweizer Taschenmesser aus seiner Anzughose (sic!), überquerte die Straße, sprang mit seinen ledernen Anzugschuhen in die öffentlichen Rabatten und kam flugs mit einem Stängel rosa Röschen zurück, an dem etwa zehn Blüten prangten. Das „Gebinde“ passte hervorragend zu Deinem glänzenden hellblauen Kleid. Und nun wart *Ihr* auch schon dran: Glücklich gingst Du mit Deiner Rose in die Kate. Und auf allen Fotos dieses Tages präsentierst Du stolz und mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen Deine rosa Röschen.

Das war der Anfang Eurer Hochzeit – verschönert durch ein Accessoire mit Geschichte, das man nicht kaufen und nicht vorbereiten kann.

## Polnische Hochzeit

April 2016: Der Zögling wollte heiraten. Eine Polin. Nach jahrelanger Wochenendbeziehung und langem Hin- und Her und immer wiederkehrenden Trennungen und Versöhnungen stand nun fest: Er wollte tatsächlich seine Anita heiraten. Mein Zögling Marc, der nun schon 40 Jahre alt war, und den ich kenne, seit er 14 ist. Damals war ich 19 und eine Helferin im „Freiwilligen Sozialen Jahr“ bei Familie Noffke in Hörnerkirchen in Schleswig-Holstein. Marc hatte noch drei Halbgeschwister (drei, sechs und sieben Jahre alt); ihre Mutter war einige Jahre zuvor an Krebs gestorben. Ich unterstützte die Familie zusammen mit der Oma im

Alltag. Der freundschaftliche Draht zu der Familie und dem Dorf ist geblieben. Und so wurden und werden wir bis heute zu wichtigen Feiern der Familie eingeladen.

Nun wollte im April 2016 also der älteste Zögling heiraten. Wir sollten dabei sein. Irgendwo „jwd“ in Polen, ich weiß nicht mehr genau, wo. Nur dass es weit war, das weiß ich noch. Meine Vorgängerin im Sozialen Jahr, Ulrike, die auch noch jahrelang Kontakt zur Familie Noffke hatte und hat, ist eine meiner besten Freundinnen geworden. Auch sie war zur Hochzeit eingeladen. Auch sie machte sich, wie ich, mit Mann, aber ohne Kinder auf den Weg zur Hochzeit.

Die Hochzeit fand auf einem kleinen Landgut statt, quasi „in the middle of nowhere“. Es handelte sich um ein exquisites kleines Hotel-Restaurant, das auf solche Feiern spezialisiert war. Dort gab es Übernachtungsmöglichkeiten für einige wenige Gäste; sie waren natürlich den engsten und den ältesten Angehörigen vorbehalten. Ulrike und ich waren also samt Männern in einer nahegelegenen Kleinstadt untergebracht, ca. 15 km entfernt. Weil wir nicht so einen Stress haben wollten, waren wir schon am Freitag losgefahren und hatten zwei Übernachtungen gebucht; die Hochzeit sollte erst am Samstag-Nachmittag stattfinden. Wir trafen uns im Hotel am Vorabend zu einem zunächst gemütlichen Abendessen. Mit großem Hallo wurde das Wiedersehen zwischen uns Vieren gefeiert, wir aßen und tranken gut – bis eine Unterhaltung allmählich unmöglich wurde, weil direkt neben unserem Tisch der Tanz eröffnet wurde und die Discoleuchten zu flackern begannen, so dass wir vor viel zu lauter Musik unser eigenes Wort nicht mehr verstanden. Also wichen wir irgendwann in die ungemütliche Lounge in der Vorhalle des Hotels aus. Der Abend wurde nicht lang, was nichts machte; die eigentliche Feier sollte ja erst am nächsten Tag stattfinden. Und sie fand statt!

Nach einem Stadtbummel am Vormittag machten wir uns nachmittags pünktlich auf zum Landgut. Wir waren mindestens eine halbe Stunde zu früh am Ort des Geschehens – und wurden übergücklich von einem völlig aufgelösten Marc empfangen. „Wie schön, dass Ihr da seid! Seid Ihr gar nicht im Bus mitgefahren?“ Er erzählte uns vom Schicksal seiner anderen Gäste: Für die Verwandten und Freunde aus Schleswig-Holstein hatte sein Onkel Harry einen Bus gechartert. Aus Kostengründen und wegen der Geselligkeit fuhren also ca. 50 deutsche Gäste gemeinsam in einem schunkeligen Reisebus nach Polen zur Hochzeit. Sie sollten eigentlich gegen Mittag angekommen sein. Schon die Fahrt war wohl ein einziges Vergnügen gewesen – bis, ja, bis es voll wurde auf der Autobahn. Es hatte irgendwo vor ihnen einen Unfall gegeben, der einen langen, langen Stau nach sich zog. Aber der Busfahrer hatte ja einen zeitlichen Puffer eingebaut. Mit einer Extra-Genehmigung von der Polizei durfte der Bus schließlich nach langem Warten ausnahmsweise auf der Autobahn wenden (!) und diese dann auf der vorherigen Ausfahrt verlassen. Nun wollte der Fahrer gerne seine Verspätung wieder aufholen und fuhr nicht mehr auf der Autobahn, sondern auf Bundesstraßen weiter. Er hatte sich eine spezielle Brücke über die Oder ausgesucht, die ihn schnell ans Ziel führen sollte. Endlich, endlich an der Brücke angekommen, stellte sich heraus, dass der Bus für diese zu schwer war! Der Busfahrer durfte die Brücke nicht passieren. Sie waren so kurz vor dem Ziel – und mussten umkehren: zurück, wieder auf die Autobahn und warten, bis die Unfallstelle geräumt war. Die Stunden verrannen. Organisator Harry hielt den armen Bräutigam Marc per Handy auf dem Laufenden über den Standort des Busses.

In diesem Zustand fanden wir Marc vor, als wir ankamen. „Ihr seid die einzigen Gäste von meiner Seite! Wie gut, dass Ihr da seid! Würdet Ihr zur Not meine Trauzeugen sein? Die sitzen nämlich auch alle im Bus!“ Natürlich würden wir das. Der arme Marc, er war wirklich völlig aufgelöst. Er konnte nicht mehr. Und das an so einem Tag.

Die Minuten verrannen. Immer mehr Gäste erschienen. Das Wetter war bezaubernd. Eine tolle Parklandschaft lud zum Flanieren ein. Alle waren schick gekleidet, und es hätte so schön sein können, wenn, ja, wenn nicht die Hälfte der Gäste gefehlt hätte. Es wurde drei Uhr. Es wurde viertel nach drei. Halb vier sollte die Trauung beginnen. Es wurde halb vier. Die Standesbeamtin war sehr streng. Sie sagte: „Ich gebe Ihnen fünf Minuten. Wenn die anderen dann nicht da sind, müssen wir anfangen. Ich habe anschließend in der Stadt noch eine weitere Trauung.“ Es wurde fünf nach halb. Es wurde zwanzig vor. Die Standesbeamtin schritt in die Kapelle, die polnischen Gäste folgten zögernd. Da hupte es plötzlich drei Mal laut und lange! Alle liefen wieder raus, und da kamen die Deutschen! Die Bustüren wurden geöffnet, und eine Ladung durchgeschwitzter, stinkender Schleswig-Holsteiner purzelte benommen in die Sonne. Es war keine Zeit zum Umziehen. Die unfreundliche Standesbeamtin winkte alle in die Kapelle – und es war ein Bild für die Götter: Aufgetakelte, herausgeputzte Polen und verschwitzte Deutsche in Jeans und Turnschuhen fielen sich in die Arme. Es war Menschlichkeit pur. Alle Äußerlichkeiten waren vergessen, die Leute waren auf ihr pures Menschsein reduziert, es herrschte nur das Gefühl vor: Sie sind da, sie sind anwesend, sie sind dabei, sie können es miterleben und sie begleiten das Brautpaar! Wir sind alle zusammen! Es ist, wie es sein soll! Dankbarkeit lag in der Luft, wie ich sie selten zuvor und selten danach empfunden habe. Die aufgestaute Anspannung, das Mitleid, die Sorge, die Traurigkeit – all das löste sich in Wohlgefallen auf, als das Hupen auf der Landstraße zu vernehmen war. Eine bunt zusammengewürfelte Menschenmenge stolperte nun getrieben in die Kapelle. Äußerlich waren sie nun auch genauso bunt, wie sie sich innerlich und kulturell unterschieden.

Was muss dem Bräutigam in dem Moment für eine Last von den Schultern gefallen sein!

Nach der Trauung, vor dem Abendessen, durften sich die Deutschen dann allerdings doch noch umziehen und aufbrezeln. Das war fast schade. Der natürliche Flair des Ganzen war dahin. Aber verständlich war es: Die Deutschen wollten ja mithalten und sich auch schick machen. Da guckten die Polen dann noch einmal genau und sehr anerkennend hin. Bevor wir den ganzen Abend Wodka nachgeschenkt bekamen und dann mit Wasser simulierten, dass unsere Gläser noch voll waren... Der Abend endete spät mit den tollsten Gruppentänzen, in denen sich Deutsche und Polen bunt durcheinander mischten. Wieder wurde geschwitzt. Diesmal passte es.

Swantje 1.5.2021